



**Der Garten des Wohnhauses
am Weimarer Frauenplan,
in dem der Dichter 50 Jahre
lebte, diente auch der Ver-
sorgung mit Gemüse. War
Goethe verreist, kümmerte
sich seine Frau Christiane
Vulpius um die Anlage.**



GÄRTNERN WIE GOETHE

Der Dichturfürst schuf nicht nur den „Faust“,
er hatte auch einen grünen Daumen.
Sein Paradies fand er gleich vor der Haustür.

TEXT: VERONIKA SCHUBERT

Der berühmteste Dichter deutscher Zunge liebte den Frühling. Immer wieder ergötzte er sich am Erwachen der Natur. Er goss seine Eindrücke in Tagebuchnotizen und Verse oder legte sie seinen Schöpfungen in den Mund: Auch Doktor Faust erwärmte sich beim Osterspaziergang an „des Frühlings holdem, belebendem Blick“.

Zeit seines Lebens liebte Johann Wolfgang von Goethe auch Gärten. Sie zu beobachten, zu erforschen und von ihnen zu lernen, sich aber genauso für seine schriftstellerische Arbeit Inspiration zu holen – all das versprach er sich, wenn er ganze Tage, sogar Nächte im Freien verbrachte.

Schon als Kind sah er dem Großvater beim Okulieren der Rosen zu und blickte neidisch in die angrenzenden Gärten, da das Vaterhaus am Hirschgraben in Frankfurt keinen eigenen Garten hatte.

1792 schließlich, im Alter von 43 Jahren, wird er selbst Besitzer eines kleinen Hauses mit Garten an der Ilm in Weimar und befasste sich von da an ausführlich mit

seinem kleinen Reich. Er schleppte Steine, wurde nicht müde, nach passenden Pflanzen zu suchen, und versorgte behutsam die Schnittstellen der Baumäste.

DIE PFLANZE, DIE WIE GOETHE HEISST

Zur Seite standen Goethe dabei Gartenarbeiter und Berufsgärtner, die ihn mit praktischem und botanischem Rat versorgten. Dietrich von Eisenach war einer von ihnen; er wurde später Professor und mit seinem dreißig Bände umfassenden „Lexikon der Gärtnerei und Botanik“ bekannt.

Alles Natürliche faszinierte Goethe. Ja, er hielt die Natur für das einzige Buch, das auf allen Blättern großen Gehalt bietet. Botanische Zusammenhänge zu erforschen war dem Dichter ein großes Anliegen. Er unternahm Keimversuche mit Kapuzinerkresse und Kartoffeln unter Einsatz verschiedenfarbigen Lichts. Er untersuchte die auffälligen Blütenblätter des Blumenrohrs (*Canna*), die sich aus Staubblättern entwickeln und die Blüten gefüllt er- ➔



Die aquarellierte Federzeichnung eines Farbkreises schuf der Dichter im Jahr 1809. Seine Abhandlung „Zur Farbenlehre“ basierte auf seinen Beobachtungen in der Natur – in seinem Garten wandelnd, sinnierte Goethe über die Farbkombinationen von Pflanzen und ihre Wirkungen.

scheinen lassen. Besonders aber hatte es ihm das Wunderblatt *Bryophyllum calycinum*, heute als *Kalanchoe pinnata* bekannt, angetan. Im Volksmund kennt man das Dickblattgewächs auch als Goethepflanze.

SO FRISST EINER DEN ANDEREN AUF

Der Dichturfürst sprach sich stets für einen sensiblen Umgang mit Blumen, Sträuchern und Bäumen aus, er war gleichsam ein früher naturnaher Gärtner: „Die Pflanze gleicht den eigensinnigen Menschen, von denen man alles erhalten kann, wenn man sie nach ihrer Art behandelt“, schrieb er. „Ein ruhiger Blick, eine stille Konsequenz, in jeder Jahreszeit, in jeder Stunde das ganz Gehörige zu tun, wird vielleicht von niemand mehr als vom Gärtner verlangt.“

Wer heute mit der Natur gärt und nicht gegen sie, vertritt genau diese Ansichten. Goethe hatte darüber hinaus auch die nötige Gelassenheit, um den natürlichen Kreisläufen zu vertrauen:

„Sprich, wie werd ich die Sperlinge los?
So sagte der Gärtner.
Und die Raupen dazu, ferner
das Käfergeschlecht,
Maulwurf, Erdfloh, Wespe, die Würmer,
das Teufelsgezüchte? –
Lass sie nur alle, so frisst einer
den anderen auf.“


FREI ATMEN IM FREIEN LAND

Der Garten von Goethe muss also nach heutiger Vorstellung durchaus einem Natur-

garten entsprochen haben. Seine gärtnerische Philosophie spiegelt sich da und dort auch in seinen Werken wider: „Niemand glaubt sich in seinem Garten behaglich, der nicht einem freien Lande ähnlich sieht; an Kunst, an Zwang soll nichts erinnern; wir wollen frei und unbedingt Atem schöpfen.“ So spricht Charlotte im Roman „Die Wahlverwandtschaften“.

Der Satz ist ein beseeltes Plädoyer für den Landschaftsgarten; genauso dachten auch die Gartenarchitekten der Aufklärung. Künstlichen Anlagen wie Versailles und ihren Nachahmungen im Rokoko konnte Johann Wolfgang von Goethe gar nichts abgewinnen.

Während der Dichter anfangs aber nur an der Ilm gärtnerisch werkte, wo



—
*„Die grünen Wunderhäupter
der monströsen Tulpen fangen an, sich zu färben,
und die Knospen der Birnbäume
sind im Begriff, sich aufzuschließen.“*

Johann Wolfgang von Goethe (1749–1832),
Tagebucheintrag im Frühjahr 1829

—



Als Goethe 1776 das Gartenhaus an der Ilm in Weimar samt Grund erwarb, ließ er sogleich Spaliere anbringen und setzte Rosen, Wein und Geißblatt.

er auch eine Allee mit seinen Lieblingsblumen, den Malven, anlegte, besaß er nach seiner Adellung 1782 zusätzlich ein standesgemäßes Haus am Frauenplan in Weimar. Auch in diesem Garten pflanzte er nach englischem Vorbild in bunter Mischung Blumen wie Rosen und Dahlien und legte Gemüsebeete an.

Die Verantwortung, während er oft wochenlang in Jena oder zur Kur in Karlsbad weilte, übertrug er seiner Gattin Christiane Vulpius. Es war ein ungeheurer Glücksfall für den Dichter, dass Frau Vulpius die Gartenarbeit ebenso liebte wie er selbst.

Am Frauenplan fand der schon zu Lebzeiten berühmte Geheimrat auch Anregungen für seine 1810 veröffentlichte Schrift „Zur Farbenlehre“. Auf eigenem Grund und

Boden wandelnd, sinnierte er tief über Farbkombinationen von Pflanzen und ihre Wirkungen. Gelb, notierte er ins Tagebuch, führe in seiner „*höchsten Reinheit immer die Natur des Hellen mit sich und besitzt eine heitere, muntere, sanft reizende Eigenschaft*“. Blau ist die „*Farbe der Energie; allein sie steht auf der negativen Seite und ist in ihrer höchsten Reinheit gleichsam ein reizendes Nichts*“.

HEIMWEH INS EIGENE GÄRTCHEN

Die Farben der Natur studierte er auch auf seinen Reisen – vor allem in Italien, wo ihn die Lichtstimmungen besonders faszinierten. Viel beschwerlicher als heute reiste der Dichter mit Kutsche und zu Pferd durch Europa. Immer wieder berichtete er von außer-

gewöhnlichen Gärten und Parkanlagen, die ihm nirgendwo verborgen blieben.

Oft schickte er von seinen Reisen Samen oder Pflanzen nach Hause: einmal 24 Exemplare der alten Heilpflanze Diptam (*Dictamnus albus*), auch Aschwurz oder Brennender Busch genannt, „*als Gartenschmuck das Schönste, was man sehen kann*“; ein anderes Mal Samen von Gartenstiefmütterchen (*Viola × wittrockiana*).

Doch trotz seiner Liebe zu fernen Gärten zog es Johann Wolfgang von Goethe zeit seines Dichterlebens magisch in den eigenen Garten zurück.

„*Bringet mich wieder nach Hause!*“, notierte er etwa einmal in Venedig. „*Was hat ein Gärtner zu reisen? Ehre bringt's ihm und Glück, wenn er sein Gärtchen versorgt.*“

MIT GOETHE DURCHS GARTENJAHR: SEINE ALLERLIEBSTEN BLÜTEN



In Goethes Garten wuchsen besonders viele **Veilchen**, er konnte gar nicht genug bekommen von den unscheinbaren Frühlingsboten. Der Legende nach soll er bei seinen Spaziergängen durchs Ilmtal die **Samen von Duftveilchen** immer in der Jackentasche gehabt haben, um sie dann allorts auszustreuen.

Zu Goethes Zeiten wurden überall im Land **Nelken** gezüchtet und gesammelt. Fanatische Sammler bezeichnete man als Nelkisten. Der Schriftsteller mochte Nelken, weil sie duften, aber den Nelkisten schloss er sich nicht an: „Nelken, wie find ich euch schön! Doch alle

gleicht ihr einander, unterscheidet euch kaum und ich entscheide mich nicht.“ Anders als heute waren Nelken früher **Topfblümchen** mit sehr dünnen Stielen.

„Meine Rosen blühen bis unters Dach!“, jubelte Goethe eines Junitages. Damals gab es wahrscheinlich nur eine einzige **Kletterrose** in den Gärtnereien, die zog er an seinem Gartenhaus am Spalier. Die „Frankfurter Rose“ ist eine starkwüchsige Art mit langen Trieben. Die **historischen Beetrosen**, die Goethe in Weimar kultivierte, blühten zwar nur einen Monat lang, verströmten aber einen betörenden Duft.

An Stöcke band der Dichter seine **Malven**, die auch als Stockrosen bekannt sind. Die bis zu 2,5 Meter hohen Blumen lehnen auch gern an Wänden oder Zäunen. Bekannt ist Goethes **Malvenallee in Weimar**: Auf 40 Meter Länge sind dort 5–6 Pflanzen pro Meter gesetzt.

Erst im Alter von 60 Jahren entdeckte Goethe seine Liebe zu **Dahlie**, die er noch unter ihrem alten Namen kennenlernte: „Die übersendeten Georginen wünsche ich dereinst blühen zu sehen“, schrieb er an seine Frau und schickte ihr ein **Paket voller Knollen** bunter Sorten.



DUFTVEILCHEN (*Viola odorata*)

Blüte: März bis Mai

Wuchs: 10–15 cm, winterharte Gartenstaude

Sorten: „Königin Charlotte“ (hellviolett-bläulich, stark duftend, Selbstsaussaat im Garten, gilt als beste Standardsorte), „Alba“ (weiß, zarter Duft), „Cœur d’Alsace“ (rosarot, zarter Duft)



ROSE (*Rosa-Hybriden*)

Blüte: Mai bis August, manchmal bis November, stark sortenabhängig

Wuchs: von Beetrosen bis Kletterrosen unterschiedlich

Sortengruppen: alte Rosen wie Damaszener Rosen, öfter blühende alte Rosen wie Bourbon-Rosen, moderne Rosen wie Teehybriden und Floribundarosen, Englische und Persische Rosen



MALVE (*Alcea rosea*)

Blüte: Juli bis September

Wuchs: 180–250 cm, zweijährige Staude

Sorten: „Simplex“ (einfach, unterschiedliche Farben von Weiß über Gelb bis Rosa und Rot), „Polarstar“ (reinweiß mit gelbem Auge), „Chaters Weiß“ (gefüllt, weiß), „Mars Magic“ (einfach, rot), „Nigra“ (schwarz)



FEDERNELKE (*Dianthus plumarius*)

Blüte: Juni bis Juli

Wuchs: 10–30 cm, bildet kompakte Polster, wintergrüne Staude

Sorten: „Maischnee“ (gefüllt, weiß, duftend), „Maggie“ (gefüllt, rosa, duftend), „Munot“ (gefüllt, Klassiker in rot), „Nanus Sweetness“ (einfach, hellrosa mit dunkelroter Mitte, sehr niedrig)



DAHLIE (*Dahlia-Hybriden*)

Blüte: Juli bis Oktober

Wuchs: 50–150 cm, nicht winterharte Knollenpflanze (Überwinterung der Knollen frostgeschützt)

Sortengruppen: Pompondahlia, Balldahlia, Kaktusdahlia, Halskrausdahlia, Hirschgeweihdahlia und Seerosenformen



DIE GOETHE-PFLANZE

Der Botanische Garten in Weimar erhielt 1817 eine Pflanze, die alsbald von Johann Wolfgang von Goethe bestaunt wurde. Sie hieß damals *Bryophyllum calycinum*; heute kennt man sie als *Kalanchoe pinnata*, auf Deutsch auch **Wunderblatt** oder **Brutblatt**. Am weitesten verbreitet ist jedoch die Bezeichnung „Goethepflanze“ – aus gutem Grund. Der Dichter war fasziniert von der Fähigkeit des **Dickblattgewächses**, an den

Blatträndern **kleine Brutknospen** auszubilden und sich so zu vermehren.

Goethe begann, mit der Pflanze zu experimentieren. „*Pflegend und fortpflanzend*“ schloss er sie in sein Herz. Er legte die **keimenden Blätter** auf feuchte Erde und freute sich jedes Mal, wenn dann neues Pflanzenleben spross. Im Frühjahr 1826 begann er mit der Arbeit an einem **botani-**

schon Aufsatz über *Bryophyllum calycinum*; im Herbst desselben Jahres widmete er dem Brutblatt auch ein Gedicht:

Flach auf guten Grund gelegt, merke, wie es Wurzeln schlägt! Dann der Pflanzen frische Menge, steigt in lustigem Gedränge. Mäßig warm und mäßig feucht ist, was ihnen heilsam deucht. Wenn du's gut mit ihnen meinst, blühen sie dir wohl dereinst. 🌱